

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 14

Artikel: Die neue Wende in der sowjetischen Literatur : zehn Jahre "Morgenluft" - und wieder Abendnebel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Wende in der sowjetischen Literatur

Zehn Jahre «Morgenluft» – und wieder Abendnebel

Diesen Frühling scheint in der Sowjetunion die nachstalinistische Tauwetterperiode in der Literatur zu Ende gegangen zu sein. Die relative Liberalisierung, die von manchen Beobachtern als Auftakt zu einer weiter fortschreitenden Freiheit des Wortes verstanden wurde, hat keine Fortsetzung gefunden. Im Gegenteil: Deutlicher als je zuvor formulierte Chruschtschew im März dieses Jahres die Unterwerfung jeglichen Kunstschatzens unter das Parteidiktat. Die Repräsentanten der als so hoffnungsvoll betrachteten neuen Linie künstlerischer Selbständigkeit, der Bildhauer Njeswestni, der Schriftsteller Beljutin und der Dichter Jewtuschenko sind zur Selbstkritik gezwungen worden. Dies geschieht genau zehn Jahre nach Stalins Tod und schliesst vielleicht eine Epoche ab. Bereits lassen Meldungen aus Ungarn die unmittelbare Auswirkung des Moskauer Beispiels im übrigen Ostblock ansatzweise erkennen. Ein Ueberblick über die abgelaufene Dekade im sowjetischen Literaturleben ist heute möglicherweise bereits ein Ueberblick über eine nicht nur zeitlich vergangene Periode.

Als vor zehn Jahren Stalin starb, konnten in der Sowjetunion Zehntausende aufatmen. Zu ihnen gehörte die ganze Kategorie von «Werkästigen», die man «Ingenieure der Seele» nannte: die Dichter und Schriftsteller. Das Aufatmen der Künstler ist in den nachfolgenden Jahren mit ihrer Entstalinisierung sehr vernehmbar geworden, so vernehmbar, dass jetzt die KPdSU im Begriff ist, die Sauerstoffzufuhr der Kunst — die Ausdrucksfreiheit — wieder abzustellen.

Mausoleumslyrik

Unmittelbar nach Stalins Tod nahmen zunächst natürlich auch die Schriftsteller an der offiziellen Staatstrauer teil. Die Dauer der «Klagelied-Periode» variierte allerdings zwischen den einzelnen Gruppen, die sich bald zu bilden begannen. Aiger, Asejew, Surkow, Tichonow, Twardowski sangen ihre Stalin-Nachrufe wie ihre ausländischen Kollegen bis Ende 1955. In der Zeitschrift des sowjetischen Schriftstellerverbandes erschienen reihenweise Lobgesänge über Stalin von Andersen-Nexö, Aragon, Barbusse, Gorki, Rolland, Tolstoi. Irrtümlicherweise wurde sogar ein Text eines unmittelbaren Opfers Stalins, Alexander Fadejew, mitzitiert. Der Stimmungsgehalt dieser «Literatur» wird etwa in den folgenden Zeilen Asejews wiedergegeben:

«Und nicht verlöscht das Licht
das er entzündet
für Tausende von Jahren.»

Tauwetter...

Andere Vertreter der Literatur aber begannen sich schon früh vor dem «tausendjährigen Licht» abzuschirmen. Erstmals veröffentlichte «Nowi Mir» ein Gedicht (von Gleb Pagirjow), in dem astentativ das Lob der Partei statt des verstorbenen Diktators gesungen wurde. Auch veröffentlichte Chefredaktor Twardowski in der gleichen Zeitschrift Spottverse auf die stalinistische Romanliteratur, wenn sie auch nicht so genannt wurde:

«...Die neue Methode des Schreibens wird demonstriert: Ein rückständiger Stellvertreter, ein vorwärtsdrängender Chef und ein dem Kommunismus entgegenschreitender Grossvater.

Sie und er sind Aktivisten.

Der Motor heult zum ersten Male auf:
Parteiorganisator, Schneesturm, Durchbruch,

alle Mann ran!

Der Minister in den Werkhallen und der grosse Ball.

Und alles ähnelt und alles gleicht dem,
was ist oder sein kann
und ist so ungenießbar dabei,
dass es zum Heulen ist»

Das kulturpolitische Tauwetter nach Stalins Tod wird mit dem gleichnamigen Ro-

man («Tauwetter») in Verbindung gebracht, der 1954 im Maiheft von «Snamja» erschien. Ein zweiter Artikel («Ueber die Arbeit des Schriftstellers») Ehrenburgs in der gleichen Zeitschrift war vielleicht von noch grösserer Bedeutung. Erstmals wurden dabei westliche Schriftsteller, wie H. G. Wells, Galsworthy, Pirandello, Hemingway, Steinbeck, Faulkner, Mauriac, Jules Romain, Joyce und andere unpolisch gewürdigter.

Ernster als dem Opportunisten Ehrenburg (1954) war die sowjetische Parteilinie nach der Genfer Konferenz an einer Toleranzdemonstration dem Westen gegenüber interessiert war es andern Literaten mit dem Tauwetter. Pomerantschew («Ueber die Aufrichtigkeit in der Literatur») verlangte von den Schriftstellern jene wirkliche Wahrheitstreue, die man in der Sowjetliteratur vermisste.

Solche Angriffe auf bestimmte Gattungen des «sozialistischen Realismus» blieben nicht vereinzelt. Wera Panowa etwa geisselte in ihrem Roman «Die Jahreszeiten» die «Lackierowka», das heisst den rosa-roten Optimismus. Auch geisselte sie die Dekadenz der neuen Sowjetaristokratie. Die Zeitschrift «Snamja» veröffentlichte im April 1954 zehn Gedichte aus Pasternaks damals noch nicht vollendeten Roman «Doktor Schiwago» mit ihrem innerlichen, jeder Parteilinie abholden Gehalt.

... und Frostzeiten

Die Partekritik blieb angesichts solcher Zeichen allerdings nicht müssig. Gerade Pasternak wurde aufs heftigste angefehdet und unter anderem bezichtigt, «den Dekadenzlern und Symbolisten nachzubeten» («Prawda»). Eine Resolution des Präsidiums

des Sowjetischen Schriftstellerverbandes wurde gegenüber «Nowi Mir» deutlich. Sie erklärte, dass «die Artikel von Pomerantschew, Lifsitsch, Abramow und Schtscheglow falsche und schädliche Tendenzen mit dem Versuch enthalten, die Grundprinzipien der Sowjetliteratur zu revidieren... Die Leiter von «Nowi Mir» vergessen, dass jede Schwächung des Einflusses der sozialistischen Ideologie eine Verstärkung des bürgerlichen Einflusses bedeutet...»

Am 15. Dezember 1954 trat der zweite sowjetische Schriftstellerkongress in Moskau zusammen. Drei Viertel der 700 Delegierten waren Parteimitglieder. Er erlebte die Seltenheit einer echten Auseinandersetzung. Der Hauptreferent (Surkow) und die übrigen Parteisprecher zogen kräftig gegen die neuen Tendenzen vom Leder, gaben aber «Fehler» der stalinistischen Literatur zu.

Zwei Redaktoren literarischer Zeitungen (Twardowski von «Nowi Mir» und Panfjorow von «Oktjabr») wurden abgesetzt, andere Schriftsteller und Literaten heftig kritisiert.

Die offizielle Entstalinisierung

Die Abrechnung Chruschtschews mit dem Stalinmythos auf dem XX. Kongress der KPdSU im Februar 1956 sanktionierte dann bis zu einem gewissen Grad das «Tauwetter». Fadejew, zu Stalins Zeiten Generalsekretär des Schriftstellerverbandes, beging angesichts der nun von allen Seiten gegen ihn gerichteten Kritiken Selbstmord. Man fragte ihn in jenen Tagen, was eigentlich der sozialistische Realismus sei, worauf er zur Antwort gab: «Der Teufel weiß, was das ist.»

Sonderkommissionen des Schriftstellerverbandes rehabilitierten nun manche zu Stalins Zeiten ermordete oder geächtete Schriftsteller.

Nun befasste sich schon eine ganze Literatur mit Anklagen gegen Stalin und seine Zeit, aber auch mit ihren Auswirkungen und indirekt mit Aspekten des kommunistischen Systems selbst.

Im Zusammenhang mit dem Roman Dandinew «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» zeichnete etwa der Stalinpreisträger Konstantin Paustowski das Leben der sowjetischen obren Zehntausend:

«Das Problem besteht darin, dass in unserem Land eine neue soziale Schicht, eine neue bürgerliche Kaste vorhanden ist, die sich straffrei und bis zu einem gewissen Grad blühend entwickelt. Das ist eine neue Schicht von Fleischfressern und Besitzenden, die mit der Revolution, mit unserem Regime und mit dem Sozialismus nichts gemein haben. Das sind Zyniker, schwarze Obskuren, die sich nicht schämen, antisemitische Reden zu halten. Wie ist es dazu



Michael Solochow

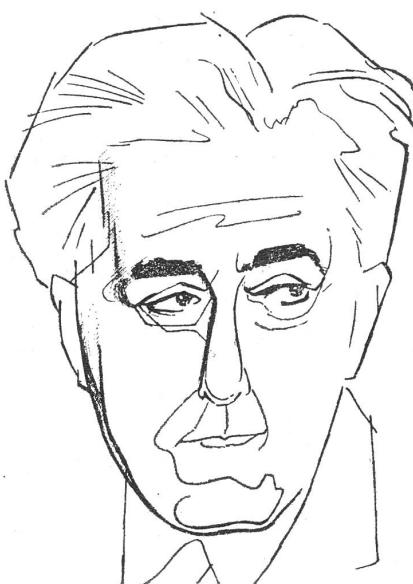
gekommen? Woher kommen sie, die Nutzniesser und Stiefelklecker, die Geschäftemacher und Verräter, die herausnehmen, im Namen des Volkes zu sprechen, während sie es in Wirklichkeit verachten und hassen? Sie alle können frei und ungestrafft auf die Tribüne steigen, jeder einzelne von diesen Drosdows (Dudinzeus Romanfigur eines Partefunktionärs) und darüber sprechen, was und wie das Volk denkt... Ihre Waffe ist der Verrat, die Verleumdung, der moralische oder physische Mord. Diese Leute sehen wir jeden Tag um uns... Sie benutzen alle die gleiche ekelhafte Ausdrucksweise, die tote Sprache der Bürokratie, die voller Verachtung für die russische Sprache ist. Sie sind eine Macht, die schwer auf unserm Lande lastet.»

Allerdings ging Dudinzeus Roman für die Parteiauffassung der Entstalinisierung viel zu weit. Der Schriftstellerverband und Chruschtschew persönlich verurteilten den Schriftsteller, der aber nicht zu Kreuzkroch. Seine eigene handgreifliche Methode gegen renitente Literaten hat Chruschtschew erst in den letzten Jahren angewandt, als er Narita (1961) und Owetschkin (1962) kurzerhand ins Irrenhaus verbringen liess.

Auch die Lyrik profitierte vom Kurs nach dem XX. Parteitag. So trat Jewgeni Jewtuschenko vor die Öffentlichkeit, zunächst mit seinem Gedicht «Bahnstation Winter». Im September 1956 erschien Kirsanows Gedicht «Die sieben Tage der Woche». Im Mittelpunkt steht der Erfinder eines neuen Herzens, der die stählernen Bürokratenherzen ersetzen soll. Aber die Antwort der Verwaltungsmaschinerie lautet: «Solche Artikel brauchen wir nicht... Wir benötigen nützliche Herzen, Herzen mit Eisenschlössern, die das tun, was von ihnen verlangt wird.»

Ein heftig diskutiertes Ereignis stellte im November 1956 das Erscheinen des Sammelbandes «Literaturnaja Moskwa» dar, ein noch umstritteneres der Ende des Jahres herauskommende zweite Band. Prominente Schriftsteller und Literaten gaben hier einen sehr kritischen Querschnitt durch das zeitgenössische Schaffen. Beispielsweise vermerkte Schtscheglow in einem Essay über das Drama «Eine Wandlung zum Bessern», doch lasse die sowjetische Bühnenkunst «echte Stücke des Lebens immer noch vermissen». Die Helden der Stücke zeigten immer noch keine Aehnlichkeit mit dem Leben.

Wiederum liess die Reaktion der KP auf solche Unternehmungen nicht auf sich warten, um so weniger, als inzwischen Ungarn gezeigt hatte, wie rasch die Entstalinisierung von der Bevölkerung als Auftakt einer Befreiungsbewegung wirken konnte. Im Mai 1957 wurde das dritte Plenum des Präsidiums des Schriftstellerverbandes wiederum zum Gericht über zu weitläufig verstandene Freiheit. Eine Anzahl von Schriftstellern wurde namentlich verurteilt, «das griesgrämige Gemecker» über die sowjetischen Zustände wurde scharf abgestoppt. Diesmal zog es die Opposition vor, zu schweigen, was wiederum von den KP-Sprechern als «Deckmantel der kleinbürgerlichen Nichtigkeit» ausgelegt wurde. Chruschtschew trat dann selbst mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, in welcher er die Parteibezogenheit der Kunst als wichtigstes Merkmal



Ilja Ehrenburg

der Sowjetliteratur herausstrich. Im übrigen zeigt seine Bemerkung, dass Schriftsteller und Künstler kein Recht hätten, sich im Namen der schöpferischen Freiheit von Partei und Staat eingeengt zu fühlen, dass er auch während der «Liberalisierung» nie tatsächliche künstlerische Freiheit einzuräumen gewillt war.

Testfall Schiwago

Einen neuen Höhepunkt erreichten die mehr oder weniger immer schwelenden Auseinandersetzungen zwischen Literatur und Partei 1958, als Pasternak für den «Doktor Schiwago» der Nobelpreis zugesprochen wurde. Die Angriffe auf diesen vom Westen ausgezeichneten Schriftsteller häuften sich («Nowi Mir», «Prawda», «Iswestija» usw.). Am 28. Oktober wurde Pasternak aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Berühmt wurden die Auseinandersetzungen des Komsomol-Sekretärs Semitschastny aus dieser Zeit: «Ein Schwein besudelt niemals den Ort, wo es frisst und schläft. Man kann Pasternak daher nicht mit einem Schwein vergleichen, da kein Schwein getan hätte, was er tat. Er hat den Platz verunreinigt, wo er sass, er beschmutzte die, von deren Arbeit er lebt und atmet.» Dass Pasternak am 6. November den Nobelpreis ausschlug, nützte ihm wenig. Er blieb bis zu seinem Tode am 30. Mai 1960 geächtet. Darnach allerdings begann seine Rehabilitation, zu der namentlich das Einstehen Jewtuschenkos und Ehrenburgs das Ihre beitrugen. Im Februar 1963 wurde Pasternak von Parteiseite ein «hervorragender sowjetischer Dichter» genannt. Allerdings könnte nach dem neuesten Kurs auch hier gebremst werden.

Jewtuschenkos Stirn gegenüber Chruschtschew

Der Lyriker Jewtuschenko, im Westen als der «zornige junge Mann der Sowjetliteratur» apostrophiert, ist im Herbst 1962 durch sein Gedicht «Die Erben Stalins» schlagartig auf der ganzen Welt bekanntgeworden. Lange Zeit wurden seine Werke

überhaupt nicht veröffentlicht, aber mit einem persönlichen Protest bei Chruschtschew hatte er Erfolg. Letztes Jahr stand er wieder im Sturm der Kritik. Man warf ihm vor, in seinem Gedicht «Babi Jar» (über Judenverfolgung im Krieg) den russischen Antisemitismus stärker angeprangert zu haben, als die faschistische Unterdrückung der russischen Bevölkerung. Schostakowitschs 13. Symphonie, die nebst andern Gedichten Jewtuschenkos auch «Babi Jar» zum Inhalt hat, ist vom Programm abgesetzt worden. Jewtuschenko hatte übrigens «Babi Jar» auf Parteiwunsch umgearbeitet. Ein weiterer Angriffspunkt bildeten die Auslandsreisen Jewtuschenkos (letztes Jahr in der Bundesrepublik, zuvor in Großbritannien) und dabei seine gemachten Äußerungen über die Freundschaft der Völker unbeschadet der Politik ihrer Herrscher. («Auch in der Sowjetunion sind Panzer nicht viel schöner als in der Bundesrepublik.») Nun musste sich Jewtuschenko selbst der Eitelkeit und Unerfahrenheit bezichtigen, um schwerwiegenderen Vorwürfen die Spitze zu nehmen. Zuvor aber, am 17. Dezember hatte der Dichter anlässlich eines Treffens zwischen Parteiführung und Schriftstellern dem Parteisekretär Chruschtschew selbst noch die Stirne geboten. Er verteidigte den von Chruschtschew verurteilten abstrakten Bildhauer Njeswestni: «Er (Njeswestni) kam mit 14 Kugeln im Leib aus dem Krieg zurück, und es ist nur zu hoffen, dass er noch lange leben wird und noch viele grosse Werke schafft.» Chruschtschew antwortete mit einem seiner beliebten Sprichwörter: «Man sagt, der Buckel wird nur im Grabe grad.» Und hier hakte nun Jewtuschenko mit der äußerst scharfen Antwort ein: «Ich hoffe, Genosse Chruschtschew, dass die Zeiten vorbei sind, da man das Grab als Mittel zur Verbesserung der Menschen betrachtet!»

Kurswechsel

Möglicherweise kann diese Tagung vom Dezember 1962 als Auftakt zur Kursverschärfung verstanden werden, die im März dieses Jahres (siehe KB, Nr. 12) programmatiche Formulierungen fand. Anderseits schien der letzte Dezember noch neue Höhepunkte der antistalinistischen Literatur zu bringen. Am 30. Dezember wurde zum Beispiel Alexander Solschenizyn in den sowjetischen Schriftstellerverband aufgenommen. Es handelt sich um den Verfasser der Erzählung «Ein Tag aus dem Leben des Iwan Denisowitsch», die übrigens auch bei uns im Buchhandel erhältlich ist. Erstmals wird hier das Leben in einem stalinistischen Zwangsarbeitslager geschildert. Der Held, der sich im Krieg mit Auszeichnung geschlagen hat, erhält für ein nicht begangenes Verbrechen eine Freiheitsstrafe von acht Jahren. Die entwürdigende Behandlung im Lager wird anhand eines Tagesablaufs im Jahr 1951 geschildert.

Das Treffen von Partei- und Regierungskreisen mit 600 Künstlern und Schriftstellern am 7. und 8. März dieses Jahres scheint trotz solcher ganz neuer Veröffentlichungen doch die relative zehnjährige «Narrenfreiheit» der Entstalinisierungsperiode abzuschliessen.

Ein Indiz dafür scheint auch in der Selbstkritik jener Künstler zu liegen, die bisher ihre Position erstaunlich unerschrocken verteidigt hatten.